

Dreischiffige Basiliken in Kłarřeti und řavřeti

Die historischen Provinzen Südwest-Georgiens Kłarřeti und řavřeti umfassen die Täler der Nebenflüsse des řoroxi (řoruh), Imerxevi, řavřetisçqali und Artanuřisçqali und einen Teil des řoroxi-Tales. Seit die Osmanen 1550 Kłarřeti und řavřeti eroberten, gehörte die Region mit Ausnahme der Zeit zwischen 1878 und 1919 zur Türkei, wo sie heute den zentralen und nördlichen Teil der Provinz Artvin bildet.

Kłarřeti und řavřeti waren historisch mit den anderen Provinzen Südwest-Georgiens, vor allem mit řao, eng verbunden. Im 9. und 10. Jh. spielte diese Region in der politischen und geistlichen Geschichte Georgiens eine bedeutende Rolle. Im 9. Jh. regierte die Familie der Bagratiden den hier bestehenden starken Staat, die später zur Herrscherdynastie des vereinigten Georgiens wurde (Lortkipanize 1963:200–227). Unter den Bagratiden blühte in Südwest-Georgien das geistliche Leben. In řao, Kłarřeti und řavřeti nahm der Kirchen- und Klosterbau zu. Die neue Klosterkolonisation leitete der Geistliche Grigol Xanzteli (759–861). Er siedelte sich um 780 in Kłarřeti an und gründete zusammen mit seinen Schülern und mit der Unterstützung der weltlichen Herrscher viele Klöster, die dann zu Bildungsstätten wurden (Ingoroqva 1954:392ff.; Reisner 1992:70–72; Djobadze 1994:145–154).

In dieser Zeit wurden in Südwest-Georgien zahlreiche Kirchen erbaut. Einige von ihnen, z.B. Xanzta, Xaxuli, Ořki und řbeti, zählen zu den Meisterwerken der georgischen Architektur. Selbstverständlich wurden daneben auch etwas kleinere, architektonisch weniger bedeutende Kirchen gebaut. Dazu zählen drei dreischiffige Basiliken in Kłarřeti und řavřeti – die Kirchen von řarexi, Satle und Sveti. Zu dieser Gruppe gehört wohl auch die Kirche von Nuķa-Saqdari mit ihrem eigentümlichen Grundriss.¹

Das Kloster řarexi

řarexi liegt in Kłarřeti im Tal des Flusses Duganala. Wann das Kloster gegründet wurde, ist nicht genau bekannt: möglicherweise entstand es am Ende des 6. Jhs. Wäh-

1 Diese Kirchen habe ich 1994/95 an Ort und Stelle untersucht. Damals entstanden auch die detaillierten Aufmessungen von N. und G. Bagrařioni, denen ich die als Abbildungen beigegefügtten Zeichnungen verdanke. Die Kirchen von Satle und Sveti waren vorher nicht untersucht und aufgemessen worden.

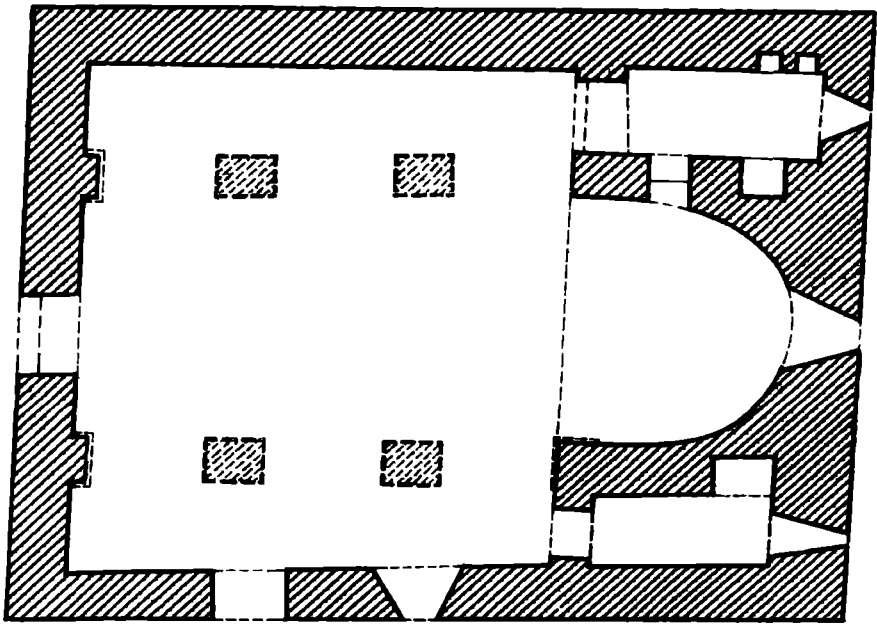


Abb. 1: Parexi-Kloster, Grundriss der Basilika

rend des Araber-Einfalls wurde es verlassen. Am Anfang des 9. Jhs., zur Zeit von Grigol Xanzteli gab es jedenfalls in Parexi kein Kloster mehr. Um 840 ließen sich hier anachorete Mönche nieder, erst Michael, dann Basil. Damals galt Parexi als Teil des in der Nähe liegenden Klosters von Berta. In der zweiten Hälfte des 9. Jhs. wurde an dieser Stelle ein unabhängiges koinobisches Kloster gegründet.

Es liegt in einer sehr beeindruckenden Landschaft (Taf. 7). Die Klostergebäude stehen auf der schmalen, länglichen Terrasse eines steil abfallenden Felsens, der oben über die Plattform überhängt. In der Mitte der Terrasse stand an der aufragenden Felswand eine Hallenkirche, die vermutlich aus der Gründungszeit des Klosters stammt. Die dreischiffige Basilika wurde etwas unterhalb und südlich dieser Kirche erbaut; dazu musste zunächst der Bauplatz mühsam eingeebnet werden.

Das Bauwerk ist stark beschädigt. Die Pfeiler und Bögen, welche die drei Schiffe voneinander trennen, sowie die darüber stehenden Mauern und das Dach sind vollständig eingestürzt, die Apsis und die nördliche Außenmauer zur Hälfte. Die erhaltenen Teile zeigen, dass drei niedrige Bögen, die von zwei Pfeilern getragen wurden, die Schiffe voneinander trennten. N. Marr, der diese Pfeiler noch sah, beschrieb sie als schlicht mit flachen viereckigen Kapitellen (Marr 1911:177). An der Westmauer saßen die Bögen auf Pilastern auf, die noch erhalten sind. Die etwas ovale Altarapsis ist außergewöhnlich tief. An ihren Seiten befinden sich lange schmale Pastophorien ohne Apsis mit dem Eingang von Westen. Außerdem verbindet eine Tür den Nordraum unmittel-

bar mit der Apsis. Die Kirche selbst hat zwei Eingänge, einen im Süden und einen im Westen, beide innen mit Bogen, außen mit Architrav. Heutzutage sind beide unzugänglich, und man kann die Kirche nur betreten, indem man über die halb zerstörte nördliche Außenmauer steigt. Früher befand sich vor dem westlichen Eingang vermutlich eine kleine Terrasse, zu der von oben eine Treppe hinabführt (Marr 1911:177; Djobadze 1992:51). Der südliche Eingang, der auf der Schluchtseite liegt, konnte möglicherweise über eine Holztreppe erreicht werden. Unterhalb der Schwelle bemerkte Djobadze Einlasslöcher für Holzbalken (Djobadze 1992:51). Das spricht dafür, dass es vor dem Eingang eine Holzkonstruktion gab, einen Balkon (so denkt jedenfalls W. Djobadze) oder einen Treppenabsatz.

In der Altarapsis und in der Südmauer befindet sich je ein Fenster. Es ist anzunehmen, dass Fenster im Oberteil der Längsmauern des Mittelschiffes zusätzlich Licht hereinließen. Die Pastophorien haben im Osten kleine Fenster.

Die Innen- und Außenfronten der Mauern der Kirche von P̄arexi wurden aus in gleichmäßigen Reihen angeordneten Steinen errichtet. Sie sind nicht sauber behauen, aber doch recht genau zurecht geschlagen. An der Ost- und Westfassade gibt es einen regelmäßigen Wechsel zwischen hohen und niedrigen Steinlagen. Von der Bautechnik her dürfte die Basilika von P̄arexi die älteste der dreischiffigen Basiliken aus Šavšeti und K̄laržeti sein.

Satle

Die Überreste der Basilika von Satle in Šavšeti sind ungefähr der gleichen Periode zuzuordnen. Diese Kirche hat merkwürdigerweise bisher das Interesse der Forschung kaum gefunden, obwohl sie an der Strasse liegt und bei den dortigen Einwohnern bekannt ist. Das Kirchengebäude ist eine Zeit lang als Moschee benutzt worden und daher besser erhalten. Satle, das heute ein Vorort der Stadt Šavšat ist, war von alters her ein bekannter Ort. Georgische Tradition verbindet Satle mit Orentios und seinen sechs Brüdern, Märtyrern des 6. Jhs. (Tamarati 1910:214). Im frühen Mittelalter wurde in Satle eine große Festung gebaut, die heute Šavšat Kalesi genannt wird (Edwards 1986:174–176, Tabelle 31–43). Der georgische Geschichtsschreiber der ersten Hälfte des 18. Jhs. Vaxušt̄i Baṭonišvili erwähnt Satle als „kleine Stadt“ und fügt hinzu, dass sie von Kaufleuten bewohnt wird (Vaxušt̄i 1973:679). Die Türken nannten die Stadt Satle; diese Namensform ist bei den Autoren des 19. Jhs. üblich, obwohl der Name des Ortes auf der Karte des Joseph Nicolas de l'Isle von 1766 noch „Satle“ lautet.

Heute besteht das Bauwerk aus fünf Längsschiffen und einem Speicherraum im oberen Stockwerk. Wenn man sich die Steinlagen genauer ansieht, dann bemerkt man, dass das Gebäude mehrere Bauphasen aufweist. Den ältesten Teil der Kirche bildet eine dreischiffige Basilika im Norden des jetzigen breiten Baus. Dieser Teil der Kirche ist am stärksten beschädigt: die Gewölbe des mittleren und nördlichen Schiffs sowie die Pfeiler und die darauf aufliegenden Bögen zwischen diesen beiden Schiffen sind eingestürzt. Anscheinend war dieser Teil schon zur Zeit des Umbaus zur Moschee so stark beschädigt, dass man ihn nicht in den Gebetsraum einbezog, sondern das besser erhaltene südliche Schiff und den späteren zweischiffigen Anbau im Süden durch eine Mauer abteilte und den beschädigten Nordteil mit einem Holzdach versah und als Vorraum nutzte.

Die Mauern der ursprünglichen Basilika sind innen und außen mit gleich großen, grob zugeschlagenen Steinen gebaut, die in horizontalen Lagen verlegt sind, jedoch nicht eng aneinander anschließen. Zwischenräume wurden mit Kalkmörtel und kleinen Steinen ausgefüllt. So ist auch die Konche gebaut. Nur für einzelne Teile (Bögen, Basen, Laibungen, Kanten der Pfeiler) wurden behauene Steinblöcke benutzt.

Die Seitenschiffe sind vom Mittelschiff durch je zwei breite viereckige Pfeiler getrennt, von denen nur die beiden auf der Südseite in der Nordmauer der Moschee erhalten sind. Auf ihnen setzen breite Bögen auf. Die schmalen Seitenschiffe haben keine Apsiden im Osten. In der Nordmauer des nördlichen Seitenschiffs befinden sich drei Fenster. Oberhalb der Dächer der Seitenschiffe gab es in den Längsmauern des Mittelschiffes keine Fenster. Für einen gewissen Ausgleich bei der Beleuchtung sorgte das breite Altarfenster (Innenbreite 1,24 m, außen 45 cm).

Die Basilika besaß zwei Eingänge, von denen der auf der Nordseite noch zugänglich ist, während der in der Westfassade beim Umbau zur Moschee zugemauert wurde. Möglicherweise gab es in der Südwand einen dritten Eingang.

Basen und Kapitelle des Kircheninnern sind schlicht bearbeitet. Sie weisen stets das gleiche Profil auf: oben eine Platte, unten eine Abschrägung, nur die Höhen variieren. Die Fassaden sind vollkommen schlicht und ohne dekorative Elemente. Das deutet auf das 9. Jh. hin. Das übergroße Apsisfenster und die sauber profilierten Bauglieder im Innern würden den Bau dagegen in das 10. Jh. datieren. Entsprechend diesen Überlegungen müsste die Basilika von Satle an der Wende vom 9. zum 10. Jh. erbaut worden sein. Hinsichtlich ihrer Konzeption und den Proportionen des Grundrisses steht sie der oben beschriebenen Kirche von Parexi sehr nahe.

Nach ihrer Fertigstellung hat man an die Basilika im Süden noch zwei Schiffe angebaut, ein großes und ein kleines. Dadurch erhielt das Gebäude eine ungewöhnlich asymmetrische Form. Der neue Teil hat auch die Struktur einer Basilika, deshalb hier dazu einige Bemerkungen.

Die Bautechnik der Außenmauern ist qualitativ schlechter als die der ursprünglichen Basilika. Unterschiedlich große, wenig bearbeitete Steine bilden unordentliche, ungleichmäßige Lagen. Im Innern ist die Bauweise besser: hier bestehen Pfeiler und Bögen aus behauenen Steinen. Die beiden Schiffe des Anbaus werden durch zwei viereckige Pfeiler voneinander getrennt. Das Hauptschiff weist drei Fenster auf: je eins in der Apsis, der Südwand und der Westwand, das Nebenschiff dagegen nur eins in der Ostwand, hier gibt es keine Apsis. Alle Fenster sind ungewöhnlich klein. Das Apsisfenster auf der Ostfassade des Hauptschiffes weist Reliefschmuck auf. Dieser besteht aus einer halbkreisförmigen Rippe oberhalb des Fensters mit Querstegen an den Enden. Zwischen der Rippe und dem Fenster ist ein in ein Medaillon gefasstes gleicharmiges Kreuz eingeschnitten. Der ähnlich gestaltete Reliefschmuck des Westfensters weist keine Querstege auf, statt eines Kreuzes ist hier eine Gruppe von drei schematischer gestalteten Kreuzen eingeschnitten. An der Südfassade weist sowohl die heute zugemauerte Tür – der einzige unmittelbare Zugang zu dem Anbau – als auch das Fenster Reliefschmuck auf. Die Türverzierung ist oberhalb des als Türsturz dienenden riesigen Steins angebracht, etwas abgetrennt von der Tür. In der Mitte über der Tür befindet sich ein rechteckiges, von zwei Rillen begrenztes Feld, in dem man die Spuren zweier ausgemeißelter Kreuze sieht. Alle vier Reliefs sind schlicht, glatt und nicht ornamentiert. Ihre Form ist kennzeichnend für die Architektur der ersten Hälfte des 10. Jhs. in

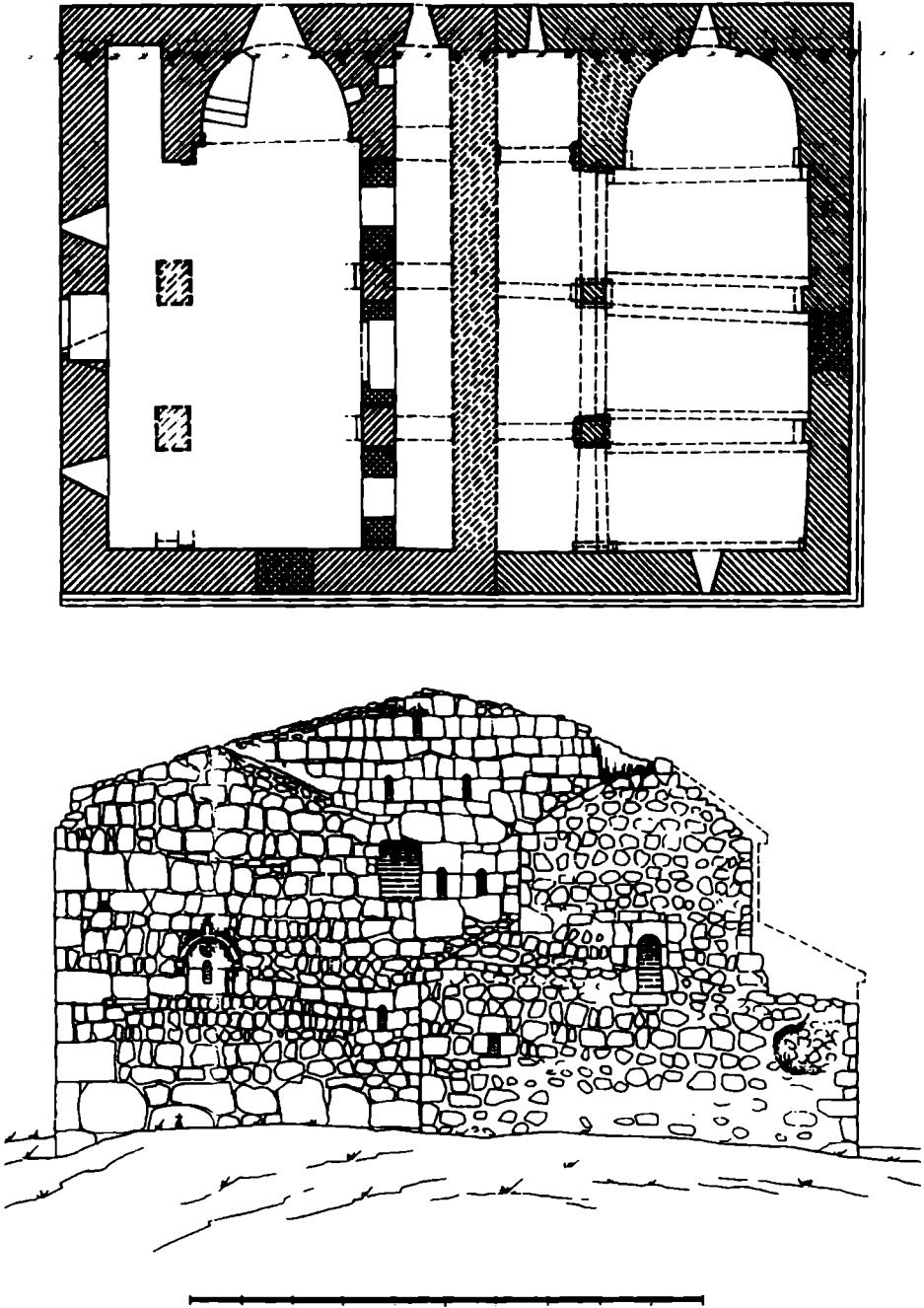
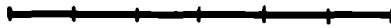
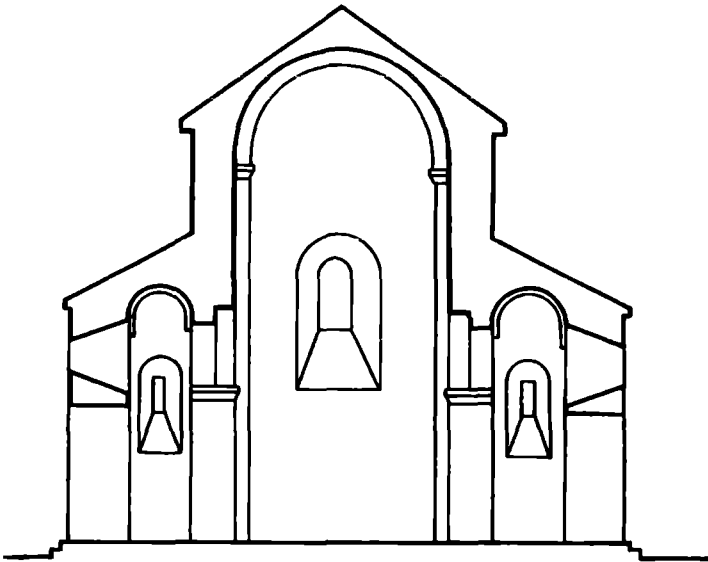
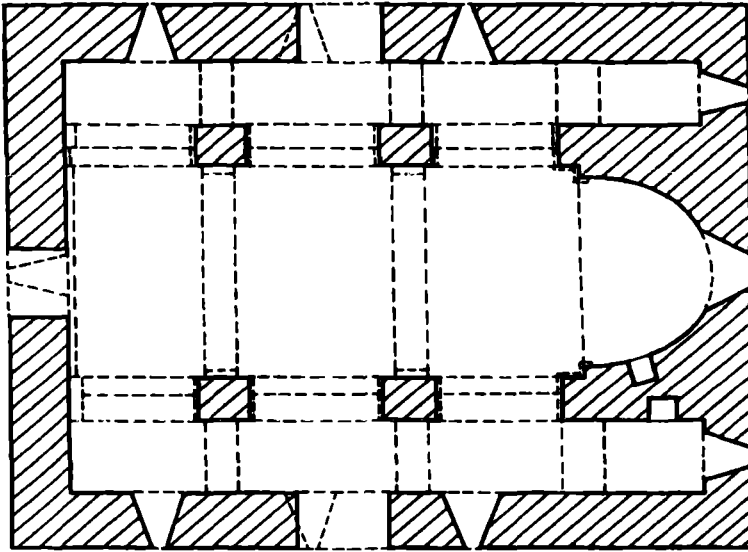


Abb. 2: Kirche von Sattle, heutiger Zustand. Oben: Plan; unten: Ostfassade



*Abb. 3: Satle, Rekonstruktion der ursprünglichen Basilika.
Oben: Grundriss; unten: Querschnitt*

Ṭao-Ḳlarḷeti (Xanḷta, Opiza). Nach der Mitte des 10. Jhs. werden die Reliefprofile komplizierter, die Oberflächen weisen Ornamente auf (Dolisḷana, Oḷḷi, Kirche von Otxta, Ṭbeti). Man wird berücksichtigen müssen, dass der Erbauer des Kirchenanbaus ~~kein hervorragender Meister war und deshalb seine Arbeit nicht unbedingt die neuesten Strömungen in der Architektur seiner Zeit widerspiegelt~~. Deshalb könnte man den Anbau in die Mitte des 10. Jhs. datieren.

Später, im 14./15. Jh., wurde die Kirche von Satle noch einmal erweitert. Über dem Südschiff der ursprünglichen Basilika und dem Nordschiff des Anbaus entstand im Obergeschoss ein Speicher. Das Gebäude wuchs so zu einer Einheit zusammen, und es erhielt ein Satteldach.

Sveti

Die Kirche im Dorf Sveti, in Ḳlarḷeti in der Nähe der Stadt Artvin am rechten Ufer des Flusses Ḳoruh gelegen, ist in einem bedauernswert schlechten Zustand erhalten. Das Dorf mit dem türkischen Namen Vezirköy erstreckt sich über mehrere Kilometer und besteht aus mehreren Ortsteilen. Die Ruinen der dreischiffigen Basilika befinden sich im mittleren Teil des Dorfes, entfernt von Wohnhäusern.² M. Thierry bezeichnet sie als Nigala-Kirche und gibt fälschlich an, es handele sich um ein einschiffiges Gebäude mit drei Apsiden („mononef triabsidiale“: Thierry 1989:140. 159 Abb.12).

Von der Sveti-Basilika ist nur wenig erhalten. Die Gewölbe, die Pfeiler und Bögen, welche die Schiffe voneinander trennten, der mittlere Teil der Südmauer, die Nordmauer bis auf einen Rest von 1,0–1,2 m, die ganze Nordost-Ecke sowie die Apsispilaster sind eingestürzt, an den Fassaden fehlt das Türgewände.

Im Inneren verdient der Altarraum besondere Aufmerksamkeit. Im Grundriss hat die Apsis die Form eines Trapezes mit konvexen Seiten; erst 3,5–4,0 m über dem Boden rundet sie sich und geht dann in die Konche über. Von der letzteren ist nur der Ansatz erhalten. Die Bautechnik ist eigentümlich: erst hat man die gerade Ostwand errichtet und dann die beiden gebogenen Wände der Apsis angebaut. An der Westwand befinden sich zwei massive vorspringende Kämpfer. Dieses Detail belegt, dass es sich tatsächlich um eine Basilika handelt: das westliche Bogenpaar zwischen Haupt- und Nebenschiffen lag auf diesen Vorsprüngen auf. Die Größe der Kirche lässt darauf schließen, dass es drei Bogenpaare und damit zwei Pfeilerpaare gab, über deren Form sich nichts mehr sagen lässt. Die Seitenschiffe sind sehr schmal, an ihren Ost-Enden gab es keine abgeteilten Kammern und Apsiden, vielmehr geht die Längswand in einem Viertelkreis in die Stirnwand über. Diese „Halbapsiden“ haben keine Konchen, die Schiffe waren mit einem Tonnengewölbe aus Kalkmörtel überdacht. Die Reste des Gewölbes des Südschiffes sind an beiden Enden erhalten.

Die Kirche hat eine Tür in der Mitte der Westwand, eine zweite befand sich vermutlich im Süden dort, wo die Wand zerstört ist. Es gab drei Fenster, eins am Altar, eins über der Tür in der Westwand und eines am Ostende des Südschiffes. Das letztere weist außen eine halbkreisförmige Rippe mit kurzen Querstegen an den Enden als Reliefschmuck auf. Das Fenster der Apsis ist mit einem entsprechenden, nur größeren Relief

2. In Sveti hat es noch eine andere Kirche gegeben, die A. Pawlinow 1888 sah (Pawlinow 1893:60–62, Tab. 25–27). Heute existiert sie nicht mehr.

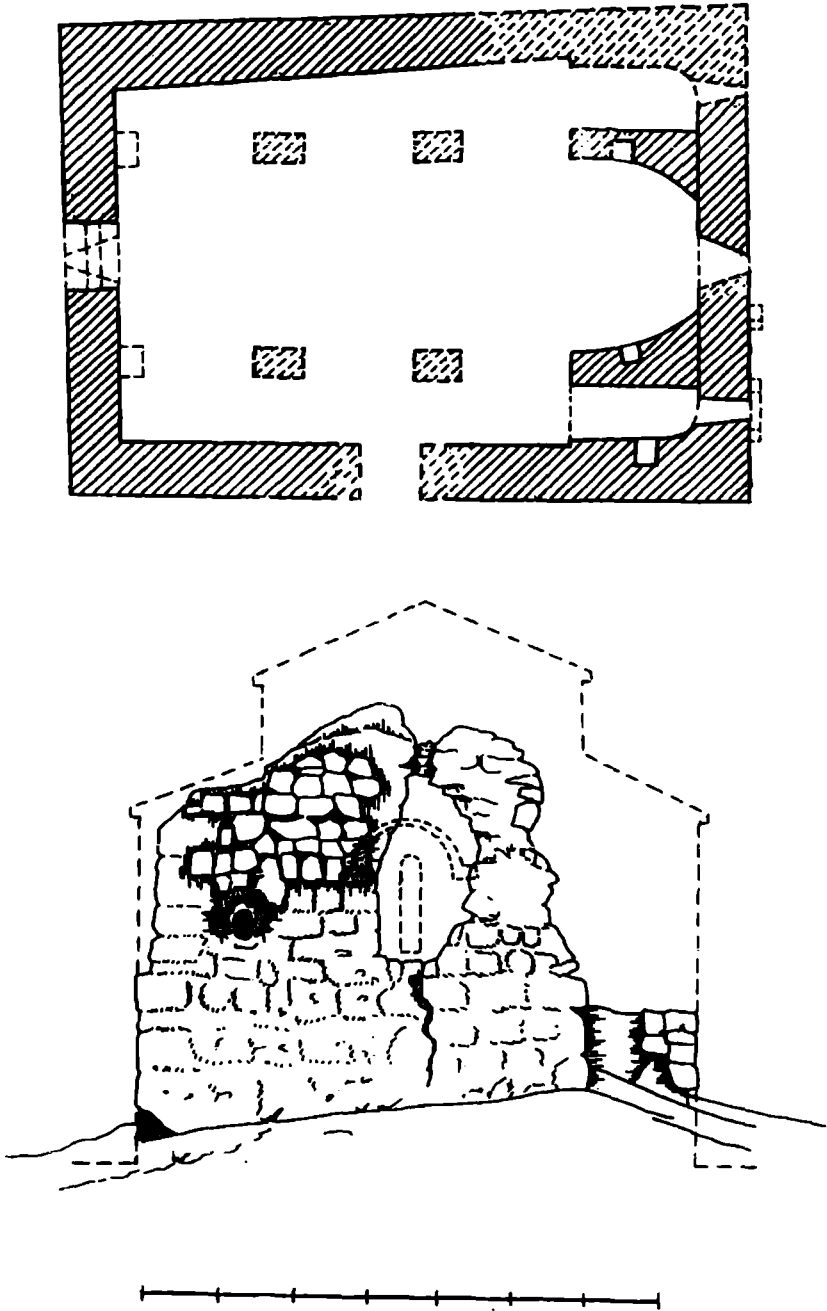


Abb. 4: Kirche von Sveti. Oben: Grundriss; unten: Ostfassade

verziert. Fragmente davon sind erhalten, andere dekorative Elemente sind dagegen zerstört.

Die Steine der Wände und der inneren Bauteile sind grob zurechtgeschlagen, Ecken und Ränder nicht behauen. Meist sind gleichgroße Steine in 25–30cm hohen Lagen verbaut, manche Reihen sind jedoch 50–60cm oder 15–18cm hoch. Für konstruktiv wichtige Stellen hat man besser bearbeitetes Material benutzt, davon sind Teile an den Tür- und Fensterlaibungen erhalten. Der Bau wurde einwandfrei ausgeführt, die Art, wie die Apsis und die Konche gebaut wurden, spricht eher für eine volksarchitektonische Tradition. Die Reliefverzierung der Fenster datiert den Kirchenbau: die Basilika von Sveti wurde in der ersten Hälfte oder der Mitte des 10. Jhs. gebaut.

Auswertung

Die dreischiffigen Basiliken in Klaržeti und Šavseti wurden in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum vom Ende des 9. Jhs. bis zur Mitte des 10. Jhs. gebaut. Sie sind architektonisch recht ähnlich. Folgende Gemeinsamkeiten sind hervorzuheben:

- Die Proportionen der Grundrisse sind einander recht ähnlich. Das Verhältnis von Länge und Breite beträgt bei der Kirche von P̄arexi 1,38, in Satle 1,36 und in Sveti etwa 1,37.

- In allen drei Basiliken werden Hauptschiff und Nebenschiffe durch drei Bogenpaare auf zwei Pfeilerpaaren getrennt. Die Mittelschiffapsis ist in den rechteckigen äußeren Umriss einbezogen, sie liegt hinter der geraden östlichen Außenwand.

- Kennzeichnend ist die Schmalheit der Seitenschiffe. In P̄arexi sind sie 1,4m breit, in Satle 1,0–1,1m, in Sveti 0,8–1,0m. In P̄arexi und Sveti ist das Mittelschiff ungefähr dreimal so breit wie die Seitenschiffe, in Satle dreieinhalb mal so breit.

Die Basiliken in Klaržeti und Šavseti sind keine außergewöhnlichen Erscheinungen in der georgischen Architektur. Sie zeigen die wichtigsten Eigenheiten, die für georgische Basiliken im 9. und 10. Jh. maßgeblich waren: die Längsachse verliert an Bedeutung, und die Zahl der Pfeiler nimmt ab. Andererseits zeigen die Basiliken in Klaržeti und Šavseti einige zweifellos lokale Eigentümlichkeiten. Hier ist an erster Stelle die Schmalheit der Seitenschiffe zu nennen. In anderen Regionen Georgiens beträgt in Basiliken des 9. und 10. Jhs. die Breite der Seitenschiffe selten weniger als die Hälfte der Breite des Mittelschiffs. Davon gibt es nur wenige Ausnahmen. Hier wäre die Marienkirche in Kvabisxevi in der Provinz Tori zu nennen. Dies ist eine sehr kleine Basilika mit entsprechend schmalen Seitenschiffen und nur zwei Bögen, die sich auf leichte Säulen stützen; der Plan dieser Kirche ist fast quadratisch (Čubinašvili 1970:179). Den Basiliken von Klaržeti und Šavseti ähnelt die Kirche von Esbeği in Tao (9.–10.Jh.), sie hat aber eine etwas länglichere Form: hier beträgt das Verhältnis von Länge zu Breite 1,5, und auch die innere Struktur ist verschieden (Djobadze 1992:47–48).

Die Kirche von Nuķa

Zum Schluss soll ein Kirchenbau betrachtet werden, bei dem es sich von der Struktur her nicht um eine dreischiffige Basilika handelt, der aber mit den drei Basiliken in Klaržeti und Šavseti viele Gemeinsamkeiten aufweist. Es handelt sich um die Kirche von Nuķa (türkisch: Nuka kilise) in Klaržeti, im Tal des Flusses ĶarĶala (Taf. 8). Sie steht gegenüber dem Dorf Veranabađı am rechten Flussufer auf einem Felsvorsprung.

Wegen ihrer Lage und Geschütztheit erregte diese Kirche die Aufmerksamkeit vieler Forscher (Marr 1911:124–130; Djobadze 1992:45–46; Baumgartner 1992–93:203–209; Thierry 1992–93:233.235). Zu unterschiedlichen Zeiten verwechselten Forscher sie mit anderen aus den Quellen bekannten Kirchen. N. Marr rechnete die Kirche von Nuḡa sogar zum Xanḡta-Kloster (Marr 1911:125ff.). Diese Annahme wurde zuerst von P. Peeters bezweifelt (Peeters 1917–19:215), Später widerlegte P. Ingoroqva überzeugend die Ansicht von N. Marr. Er glaubte, die Kirche von Nuḡa sei die Kathedrale eines im 6.–7. Jh. bestehenden Bistums, eine Ansicht, die jedoch in der wissenschaftlichen Literatur nicht bestätigt wurde. In neuester Zeit äußerte D. Kldiašvili die Vermutung, die Kirche von Nuḡa sei das im „Leben von Grigol Xanḡteli“ erwähnte Frauenkloster Gunatle.

Die Kirche von Nuḡa wurde auf dem Absatz eines natürlichen Felsens erbaut, dessen Fläche man mit Substruktionen vergrößerte. Im Süden und Osten sind diese Substruktionen 8–10m hoch. Im Norden legt sich die Kirche eng an den Felsen an, teilweise ist sie in ihn hinein gebaut. Nur von Westen her kann man – mit erheblichen Anstrengungen – in die Kirche gelangen; vor diesem Eingang gibt es eine heute teilweise zerstörte kleine Plattform. Die schwierige Lage der Kirche bewirkte ihren guten heutigen Zustand. Das Bauwerk ist ziemlich gut erhalten, obwohl durchaus auch Schäden vorhanden sind. Aufgrund der Tätigkeit von Schatzsuchern ist das Dach der Krypta in den Substruktionen eingestürzt und dadurch auch der Fußboden im Südwest-Teil der Kirche. Die Bögen, die das Schiff unterteilten, sind zusammen mit der Säule in ihrer Mitte eingestürzt. Der größte Teil der Konche der Apsis, der Schildbogen und die Gurtbögen der Gewölbe sind ebenfalls eingestürzt. Alle Türen sind mehr oder weniger beschädigt.

Die Raumstruktur des Gebäudes ist eigenartig. Ein mit einem Tonnengewölbe überdachtes Schiff mit der Altarapsis im Osten nimmt den größten Teil des Baus ein. Auf der ganzen Südseite schließt ein viel kleineres Seitenschiff an, auf der Nordseite nur in Höhe des Altarraums ein kleiner unregelmäßig trapezförmiger Nebenraum, der im Norden und Westen nicht von Mauern, sondern vom Fels begrenzt wird.

Die Bauteile, die das Hauptschiff vom südlichen Seitenschiff getrennt haben, sind zwar eingestürzt, doch gibt es die detaillierte Beschreibung von N. Marr aus dem Jahr 1904 (Marr 1911:129). Die Trennung bestand aus zwei Bögen, von denen der östliche breiter und höher war. In der Mitte saßen sie auf einer runden Säule auf, die (ohne Kapitell) 1,70m hoch war und einen Durchmesser von 60cm aufwies. Sieben aufeinander liegende Trommeln bildeten die Säule (ein Bruchstück ist im nördlichen Speicherraum erhalten).

Die Apsis der Kirche von Nuḡa ist ähnlich wie bei der Kirche von Sveti in der Weise gebaut worden, dass man zuerst die gerade Ostmauer errichtete und erst dann an diese eine halbkreisförmige Mauer anbaute. Folglich entstanden Hohlräume, die jetzt, nachdem die Konche eingefallen ist, gut zu erkennen sind. Das mit einer Halbtonne überdachte südliche Nebenschiff ist schmal und wird nach Westen zu noch schmaler; an der Westwand ist es nur noch 60cm breit. An seinem Ost-Ende befindet sich ein abgeschlossener viereckiger Nebenraum. Der halbhohe Speicher nördlich des Altarraumes wird durch zwei Bogentüren mit dem Kirchenschiff verbunden: eine führt unmittelbar in die Apsis, die andere in das Hauptschiff. Der überhängende Fels überdacht den Nordteil dieses Speichers, der sonst von einem Gewölbe bedeckt wird.

Die Kirche hat einen Eingang in der Mitte der Westwand des Hauptschiffes. An anderer Stelle ist auch keine Tür zu erwarten: die Ost- und Südseite sind unzugänglich,

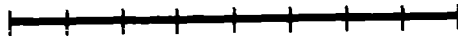
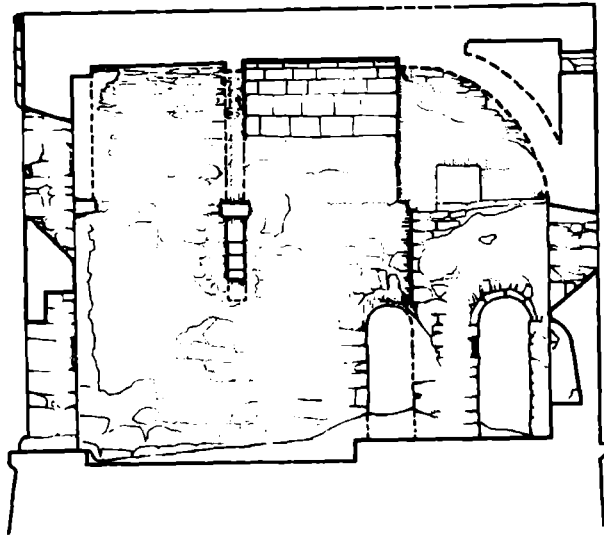
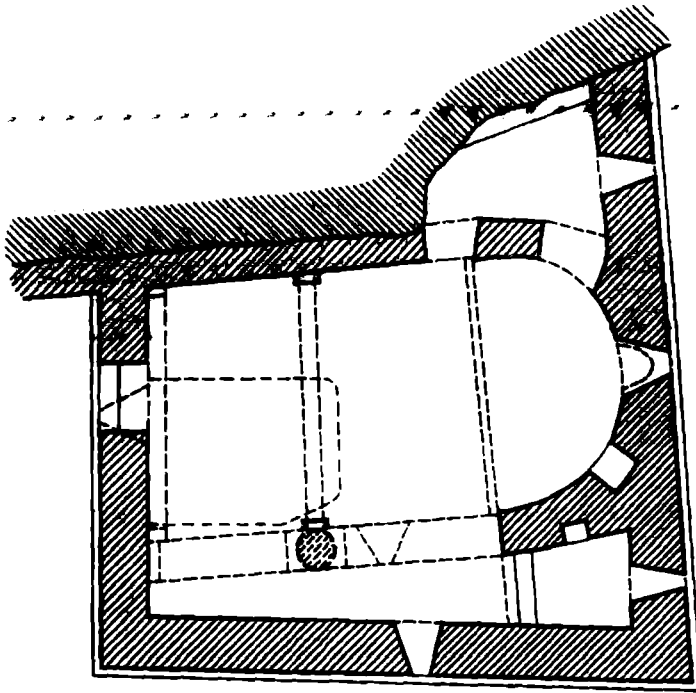


Abb. 5: Nūka-Saqdari. Oben: Grundriss; unten: Längsschnitt, Blick nach Norden

und im Norden stößt die Kirche in ihrer ganzen Länge an den Felsen. Das Hauptschiff weist drei Fenster auf: je eines in der Apsis, in der Westwand und in der Südwand oberhalb des Daches des Nebenschiffs; ein weiteres Fenster gibt es in der Südwand des Seitenschiffs. Das Fenster der Apsis ist wegen seiner Größe bemerkenswert. Unter ihm befindet sich eine Nische mit einer Konche als Abschluss.

Die Kirche von Nuķa wurde aus unterschiedlichem Material gebaut. Die Innenseiten der Mauern bestehen aus grob zurechtgeschlagenen Steinen aus der Umgebung, die nicht in Reihen angeordnet sind. Die Sockel der Nord- und Südmauern bestehen aus großen Steinblöcken mit glatter Oberfläche. Die Wände waren auf der Innenseite verputzt, von dem Putz sind an manchen Stellen noch Teile erhalten. Die Konche und der Ostteil des Gewölbes des Hauptschiffes waren mit sauber behauenen gleichmäßig großen Steinen verkleidet; letzterer ist erhalten und beeindruckt durch die tadellose Struktur der akkurat verarbeiteten Quadern aus rosa Sandstein. Die unteren Teile des Gewölbes bis zu einer Höhe von einem Meter wurden mit mittelgroßen, schlicht bearbeiteten Steinreihen gebaut. Ähnliche Reihen finden sich im Unterteil des westlichen Gewölbeabschnitts; der mittlere Teil dieses Gewölbes besteht aus Steinplatten mit Kalkmörtel, er war verputzt, wie erhaltene Putzreste bezeugen.

Die Außenseiten der Mauern sind in gleicher Weise gebaut wie die Innenseiten: unterschiedlich große Steine mit oft zufälligen Formen sind unregelmäßig aufeinandergesetzt. An den Fassaden gibt es keine Reliefdekoration.

Die Substruktionen sind aus dem gleichen Material erbaut. Die zwischen ihnen eingebaute, heute eingefallene Krypta war ein niedriger Raum in Form eines Trapezes mit abgerundeten Ecken. Sie besaß einen Zugang von Westen her, unterhalb des Eingangs zur Kirche. Heute kann man nur noch durch diesen Eingang der Krypta in die Kirche gelangen, nachdem deren Tür durch den Einsturz des Vorplatzes schwer zugänglich geworden ist.

Vom Plan her gehört die Kirche von Nuķa zur Gruppe der zweischiffigen Basiliken, die überall in Georgien anzutreffen sind (Elizbarašvili 1983:1–13). Die Kirche weist jedoch einige Eigenheiten auf, die einerseits durch ihre besondere Lage, andererseits durch die lokalen Elemente der Klaržeti-Architektur bedingt sind. Eine dieser Besonderheiten ist die ausgeprägte Dominanz des Hauptschiffes, das im Durchschnitt fünfmal, im Westteil sogar siebenmal so breit ist wie das Seitenschiff. Eine solche Relation gibt es in keiner anderen georgischen zweischiffigen Basilika. Hierin ist die Kirche von Nuķa mit den oben beschriebenen dreischiffigen Basiliken von Klaržeti-Šavšeti verwandt; darin zeigt sich die gleiche regionale Tendenz. Bei georgischen zweischiffigen Kirchen kommt es selten vor, dass die Bögen zwischen den Schiffen unterschiedliche Größen haben. Dieses Phänomen findet man nur in zwei Beispielen: in Farta (9. Jh.) und in Kilda (erste Hälfte des 10. Jhs.). Ungewöhnlich ist, dass die Bögen von einer runden Säule getragen werden; bei allen anderen zweischiffigen Kirchen dienen rechteckige Pfeiler als Bogenstützen. Die Kirche von Nuķa ist die einzige unter den georgischen zweischiffigen Kirchen, bei der es auf beiden Seiten des Altarraums ausgeprägte Nebenräume gibt, über deren Funktion sich kaum etwas sagen lässt. Bemerkenswert ist eine Abtreppe vor der Nordwand des nördlichen Nebenraums, die sicherlich zum Sitzen gedient hat. Das spricht dafür, dass der Raum für einen längeren Aufenthalt der Mönche vorgesehen war. Die zwei Türen, die ihn mit dem Altarraum verbinden, zeigen

an, dass gleichzeitig mehrere Beteiligte am Gottesdienst zwischen dem Neben- und dem Altarraum hin- und hergingen.

Bei der Datierung der Kirche helfen uns die Beobachtung des Baumaterials und seiner Bearbeitung sowie das Fehlen von Ornamenten an den Fassaden. Der Gebrauch grob zurecht geschlagener Steine für die Wände und gut behauener Quadern für die konstruktiv wichtigen Teile deutet auf das 9. Jh. hin. In diese Zeit gehören auch die ganz schlichten Fassaden.³ Es ist anzunehmen, dass die Kirche von Nuķa bald nach den großen Klöstern von Klarķeti erbaut wurde und die Abteilung eines von ihnen (Xanķta oder Miznazori) bildete.

LITERATUR

- B. Baumgartner 1992–93: *Drei vergessene georgische Klöster in der Nordosttürkei: C'q'arostavi, Nuka Kilise, Miznazori*, Revue des études géorgiennes et caucasiennes 8–9, 1992–93, S. 193–221.
- V. Beridze 1981: *Architektura Tao-Klardķeti*, Tbilisi.
- G. Ćubinaŗvili 1970: *Voprosy istorii iskusstva I*, Tbilisi.
- W. Djobadze 1992: *Early Medieval Georgian Monasteries in Historic Tao, Klardjet'i and Őavŗet'i*, Stuttgart.
- W. Djobadze 1994: *A Brief Survey of the Monastery of St. George in Hantz'a*, Oriens Christianus 78, 1994, S. 145–176.
- R.W. Edwards 1986: *The Fortifications of Artvin*, Dumberton Oaks Papers 40, 1986, S. 165–182.
- I. Ćlizbaraŗvili 1983: *K voprosu ob ěvoljucii dvuchnefnych cerkvej Gruzii, IV. Meŗdunarodnyj simpozium po gruzinskomu iskusstvu*, Tbilisi.
- P. Ingoroqva 1954: *Giorgi Merĉule*, Tbilisi.
- D. Kldiaŗvili 1998: *Ķlarķetis samonaŗstro mŗeneblobis sataveebtan: gunatles vani* [Von den Anfängen des Klosterbaus in Ķlarķeti: Gunatle Vani], Liŗeratura da xelovneba 4, 1998, S. 162–180.
- N. Marr 1911: *Dnevnik poezdki v Őavŗiju i Klardŗiju*, in: N. Marr (Hrsg.): *Georgij Merĉul, Őitie sv. Grigorija Chandŗtijskogo*, S. Peterburg.
- A. Pavlinov 1893: *Ekspedicija na Kavkaz 1888 goda*, Materialy po Archeologii Kavkaza 3, Moskva 1893, S. 1–91.
- P. Peeters 1917–19: *Histoires monastiques gěorgiennes*, Analecta Bollandiana 36–37, 1917–19, S. 207–309.
- O. Reisner 1992: *Das Mōnchtum im frūhmittelalterlichen Georgien*, Georgica 15, 1992, 67–81.
- M. Tamarati 1910: *L'ěglise gěorgienne des origines jusqu'ā nos jours*, Rome.
- M. Thierry 1989: *Topographie et ětat actuel des monuments gěorgiens en Turquie orientale*, Revue des ětudes gěorgiennes et caucasiennes 5, 1989, S. 129–167.
- M. Thierry 1992–93: *Notes sur les monuments de la vallěe du Karĉkal*, Revue des ětudes gěorgiennes et caucasiennes 8–9, 1992–93, S. 233–235.
- Vaxuŗti Baŗoniŗvili 1973: *Ayĉera sameposa sakartvelosa* [Beschreibung des georgischen Kōnigreiches], Kartlis cxovreba IV, Tbilisi.

3. W. Djobadze 1992:45 datiert die Kirche von Nuķa ebenso. V. Beridze 1981:33. 181. 232. 294 bietet einen breiteren chronologischen Rahmen (7.–9. Jh.).